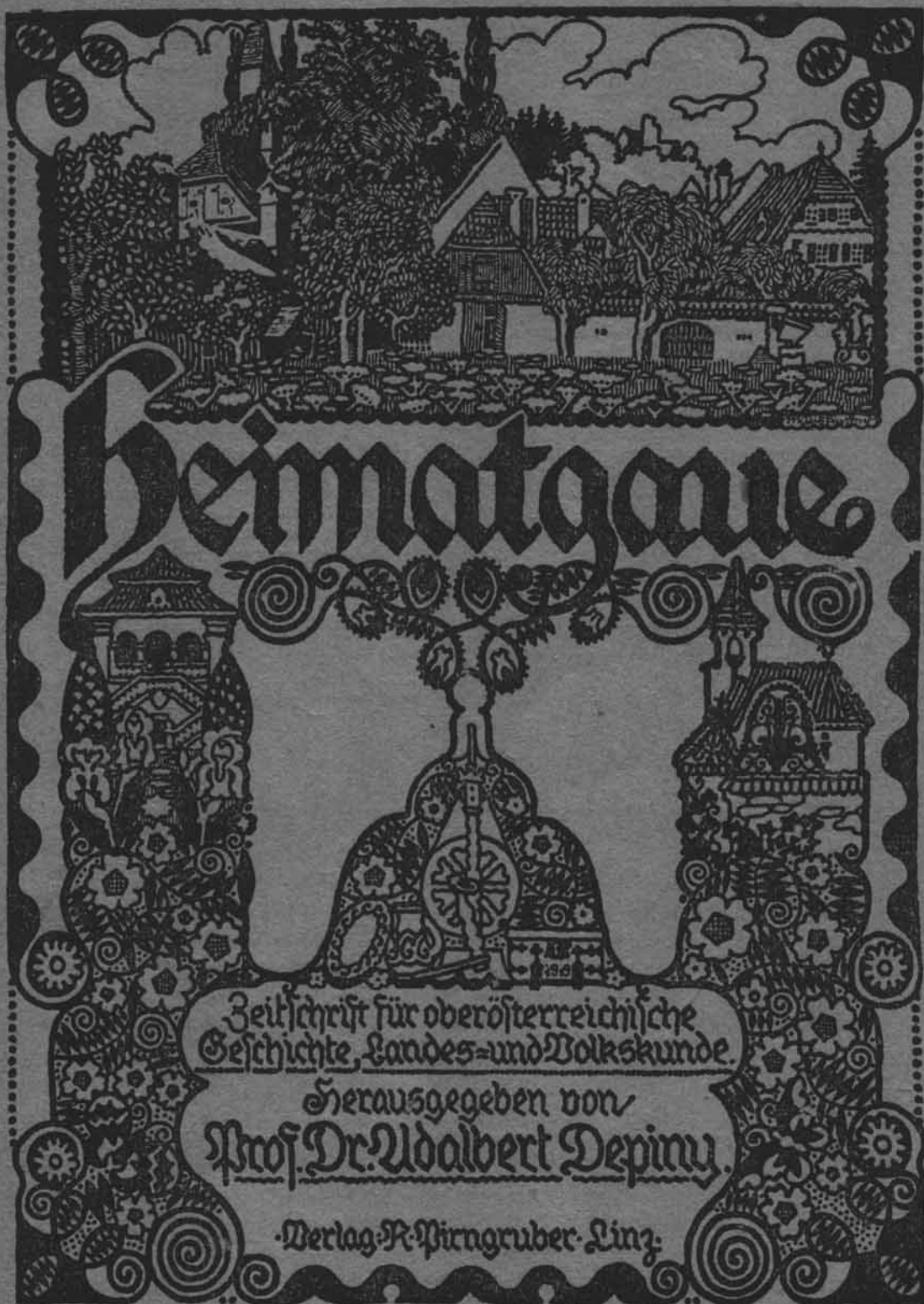




Heimatgaue. Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde. Herausgegeben von Dr. Adalbert Depiny. 2. Jahrgang 1920/1921, Hefte 1-6.	Inhaltsverzeichnis
ABHANDLUNGEN	
Dr. E. Hager: Johann Morath, der Bildhauer des Schlägler Prälaten Greysing	S. 1-14
Dr. E. Straßmayr: Die Beziehungen des Topographen Martin Zeiller zu den oberösterreichischen Ständen	S. 15-16
Fr. Setter: Rund um Linz	S. 16-23 S. 85-91 S. 148-162
Dr. E. Kriechbaum: Bauernhausformen im Landschaftsbilde des Bezirkes Braunau.	S. 24-27
Dr. G. Kyrle: Hochäcker in Oberösterreich	S. 73-78
Fr. Neuner: Taufkirchen an der Pram	S. 78-91
G. Gugitz: Die Schöne Linzerin	S. 92-102 S. 154-162
H. Commenda: Die Hagelschäden von 1840 bis 1870 in Oberösterreich	S. 137-141
Dr. B. Pösinger: Der Fischbehälter des Stiftes Kremsmünster	S. 142-148
Dr. E. Baumgartinger: die Gründung der ersten Sensenwerke in Scharnstein	S. 162-165
Arthur Haberlandt: Die volkskundliche Sammlung des städt. Museums in Steyr	S. 165-178
Fl. Krinzing: Das Stift Schlägl und seine Glashütten	S. 209-226
Dr. E. Straßmayr: Das oberösterreichische Landesarchiv	S. 227-236
BAUSTEINE ZUR HEIMATKUNDE	
Fr. Prillinger: Hexe und St. Georgitag	S. 28-33
Th. Berger: Vom Bannen	S. 33
Lambert Stelzmüller: Ein Gichtbrief	S. 33-34
J. Aschauer: Kirchensitzschilder	S. 34-35
H. Schnöggatz: Nachtwächterrufe	S. 35-36
R. Zöpfel: Weihnachtslied und Weihnachtsbrauch	S. 36
Anna Anreiter: Glöcklerabend 1921 in Bad Ischl	S. 36-38
Oberngruber: Silvester und Glöcklerbrauch am Traunsee	S. 38-39
A. Depiny: Der Glöcklerbrauch	S. 39-41
A. Depiny: Ein Landessagenbuch	S. 41-43
F. Setter: Namenbuch von Linz. Verzeichnis der Einwohner von Linz in der Zeit von 1120 bis 1500	S. 103-109 S. 179-182 S. 237-242
A. Avanzini: Welche Ausblicke eröffnet uns die vergleichende Betrachtung heimatlicher Besegnungen?	S. 110-114
J. Mayrhofer: 's Umgehn	S. 114-116
H. Gallnbrunner: Anbannen	S. 116
J. Vogl: Der Näslingfang in der Aschach	S. 116-117
A. Kemptner: Die Pilotentreiber	S. 117-118
Depiny: Lichtmeß	S. 118-119
L. Margelik: Bräuche aus der Fastenzeit	S. 119-120
Fr. Prillinger: Ostertage in Laakirchen	S. 121-123
G. Groß: Das Dreschermandl	S. 123
H. Gallnbrunner: Hochzeitsgebräuche in Gmunden	S. 123-126, 192
Th. Berger: Ortsneckereien	S. 126-130
Fr. Prillinger: Goldmännlein von Traunstein bis zum Dachstein	S. 183-186
L. Stelzmüller: Erinnerung aus dem Dreißigjährigen Kriege	S. 187
Depiny: Tannhäuser	S. 187-188
L. Dobretzberger: Lichtmeßlied	S. 188-189
Th. Kotiborsky: Die Antlaßnacht in Traunkirchen	S. 189-191
M. Khil: Ein Zimmermannsspruch	S. 193-195
Depiny: Vom Anbannen	S. 195
J. Aschauer: Viehhüterweise	S. 195
Fr. Prillinger: Hochäcker im Bergholz bei Laakirchen	S. 243
F. Gmainer: Stadttürmer und Stadtwachtmeister in Freistadt	S. 243-246
A. Webinger: Aus alten Hochzeits- und Zehrungsregistern	S. 246-251
Depiny: Bemalte Totenschädel	S. 251
Depiny: Ein Gedächtnisbild 1730	S. 252
R. Benda, Depiny: Philippisetzen und Maibaum	S. 252-253
Blümmel, F.K.: Aus geschriebenen Liederbüchern	S. 253-258
Depiny: Gerätinschriften aus Oberösterreich	S. 258-263
HEIMATBEWEGUNG IN DEN GAUEN	
Depiny: Braunauer Tage	S. 44-47
Depiny: Vertretertagung Wels	S. 47-48
Depiny: Landesverein für Heimatschutz	S. 48-49
Verein Heimatschutz in Wels	S. 49-51

F. Wiesinger: Das städtische Museum in Wels	S. 51-52
Depiny: Ortsgruppen	S. 52-53
Depiny: Heimatliche Vorträge	S. 53
Depiny: Alte Weihnachtsspiele	S. 53-54
Depiny: Fastnacht	S. 54
J. Sch. Lauriacum	S. 131-132
Tr. Ruhsam: Alt-Freistadt	S. 132
Mädchenortsgruppen des Landesvereins für Heimatschutz	S. 196-199
A. Hagn: Studentenortsgruppe Linz	S. 199
Depiny: Heimat und Jugend	S. 199-200
G. Goldbacher: Heimatschutz Steyr	S. 200-201
Depiny: Neue Heimatvereine	S. 264
M. Khil: Jugendtag in Lambach	S. 264-265
Depiny: Landesverein für Heimatschutz	S. 265-266
KLEINE MITTEILUNGEN	
O. Oberwalder: Staatliche Denkmalpflege	S. 55-57
Fr. Berger: Heimatkunde und Unterricht	S. 58-62
Karl Adrian: Inn- und Salzachtschiffahrt	S. 62-64
A. Haasbauer: Zur Sammlung des heimischen Mundartgutes	S. 64-65
Fr. Berger: Heimische Kartographie	S. 65-66
O. Oberwalder: Kino und Heimatschutz	S. 66-68
Depiny: Heimatbewegung und Büchernot	S. 68-69
Depiny: Landeszeitschrift	S. 69
Depiny: Heimatbewegung und Volksbildung - Umfrage	S. 133-134
Depiny: Hochäcker in Oberösterreich - Mitarbeit am volkskundlichen Sammelwerk	S. 202
Th. Kerschner: Von alten Bäumen in Oberösterreich	S. 267-271
Fr. Peterlechner: "Sternsinga" in Gurten	S. 271-272
R. Sieger: Grabbilder	S. 272
BÜCHERBESPRECHUNGEN	
E. Straßmayr: Übersicht über die 1919 und 1929 erschienene oberösterreichische Geschichtsliteratur	S. 203
Einzelbesprechungen	S. 70-72 S. 135-136 S. 273-274
Sachverzeichnis	S. 275-276
Berichtigungen	S. 276
ABBILDUNGEN	
Abbildungen im Text	27, 139, 145
Beilagetafeln	I bis XX.

und als Kindheitserlebnis Jesu dargestellt: Judas und Jesus spielten als Knaben mit einem Speer, wobei Jesus von Judas in der Seite verwundet wurde. Dieser legendäre Zug ist im Straßburger Blutfesten verwendet (Handschrift des 11. Jahrhunderts), aber hier heißen die beiden Personen nicht Jesus und Judas, sondern Genzan und Jordan. Der Name Jordan weist wiederum auf einen Jordansfesten. In diesen wird dem Blute geboten, stille zu stehen, wie der Jordan stille gestanden sei. Ein Stillestehen des Jordan wurde nach der Bibel auf Befehl Gottes durch Josua bewirkt (Genzan ist also wohl eine Verdrehung von Josua, in der Endung an Jordan angeglichen). Dieser echte Zug wurde später auf die Taufe Christi übertragen, bei der das Wasser des Jordan das zweite Mal stille gestanden sei. Und in dieser umgestalteten Form übernahm die Legende der Zauberspruch.¹ Wir sehen an diesem Beispiel besonders deutlich, wie die Verfasser von derartigen Erzeugnissen vorgehen, einen Zauberspruch über den Leisten des anderen schlagen, die Namen verdrehen, kritiklos annehmen, was sich ihnen an Überlieferung bietet, wenn es nur recht geheimnisvoll wirkt, und nach Kräften das Dunkel noch vertiefen.

Die gebrachten Segen (A—J) stammen sämtlich aus Oberösterreich und sind mir während meiner Tätigkeit am Linzer Staatsgymnasium durch zwei Schüler der Anstalt übergeben worden. A und G stehen in einem Heft, das, nach der zitterigen und altmodischen Handschrift zu urteilen, von einem alten Mütterchen geschrieben sein muß. Es enthält außer drei Segen ein Verzeichnis von Unglückstagen, mehrere Rezepte, darunter eines zur Bereitung von Regenwurmöl und wurde mir im Jahre 1915/16 durch meinen ehemaligen Schüler Loizenbauer (V. Kl.) überreicht, der zu den oberösterreichischen Standschützen freiwillig eingedrückt, auf dem südlichen Kriegsschauplatz gefallen ist. Die übrigen Nummern übergab mir mein damaliger Schüler Anton Mehr, ebenfalls V. Kl. Er hatte sie aus mündlicher Überlieferung aufgezeichnet.

Dr. U. Avanzini (Nied i. J.).

3. Umgehn. Was ich hier schreibe, sind gesammelte Erzählungen alter Leute, mündliche Überlieferungen, welche aus der Gegend von Haslach, Helfenberg, St. Stephan am Walde im Volke forterzählt werden und eigentlich im ganzen oberen Mühloiertel erzählt und geglaubt wurden.

Ursachen, welche sich diese früheren Menschen auf eine natürliche Weise nicht gleich erklären konnten, schoben sie einem guten oder bösen Geist zu, oft mehr einem bösen, mit dem sie viel zu schaffen hatten. Einerseits liegt diesen Überlieferungen zwar Unwissenheit, Aberglaube und Furcht zugrunde, anderseits war es aber wieder christlicher Sinn, Frömmigkeit, Totenkult und Geisterglaube. Diese Menschen dachten mehr an das Sterben und Jenseits und waren mit den Abgestorbenen mehr in Verbindung als wir. Damals gab es so viele Todesahnungen. Ein Vorzeichen war das „Uzoagn“. Ein Klopfen an das Fenster, an die Tür, ein Gehen auf dem Dachboden, ein Krachen, ein Schnalzen, ein Tuscheln, das Aufspringen der Tür u. dgl., besonders bei Nacht, das waren lauter Anzeichen, daß im Hause bald jemand sterbe. Wenn es auf dem Dachboden, im Stadel, im Hof in der Mettennacht einen Tuschler machte, wie wenn etwas herabgefallen wäre, sagte man: „Siaz is da Trauladn awagfalln.“ (Jetzt ist der Sargladen, aus dem die Sargbretter abgeschnitten werden, herabgefallen.) Es war nämlich Brauch, daß der Zimmermann auf der Stör den Sarg im Trauerhause selbst machte und in Wirklichkeit die Bretter vom Boden herunterwerfen mußte.

In der Mettennacht hörten die Leute im Vorhause beim Mostgrander ein heftiges Stoßen, als wenn mehrere Personen fleißig Mostobst zerstoßen würden, das bedeutete ein gutes Obsthjahr, aber auch einen Sterbefall. Manche hörten hinter sich ein Fuhrwerk mit einer Schar lauter Peter den Hohlweg heraufkommen oder hinter einer Straßenbiegung, sie blieben stehen und warteten, um mitzubeten, aber es kam nichts; nach einiger Zeit fuhr genau dort wieder ein Leichenzug in Wirklichkeit.

¹ Vgl. hierzu G. Chrismann: Die althochdeutsche Literatur. München 1918, S. 102f.

Manche Tiere wurden als Todesanzeiger geziehen. Das Miauen der Katzen, die öftere Annäherung des Fuchses war unheilkundend, die Krähen und Elstern waren Totenvögel, die Fledermäuse wurden auch nicht gern gesehen.

Es gibt Menschen, welche Neusonntagskinder genannt werden, wenn sie an einem Sonntag, wo gerade der Mond neu wird, geboren wurden. Diese haben die Gabe, mehr zu sehen und zu hören aus der Geisterwelt als andere Menschen.

Mit dem Umgehn (in dem Haus gehts um, es geistert) verbindet sich auch der Glaube an die Erlösung der Geister oder armen Seelen aus den Peinen des Fegeseuers.

Die Verstorbenen zeigten sich den Lebenden in verschiedenen Gestalten und zu verschiedenen Zeiten, am meisten bei Nacht. Man hörte sie gehen, sie machten die Türen auf und zu, machten sich an Möbeln zu schaffen, verursachten ein Gepolter, man hörte sie weinen, weil sie noch nicht erlöst waren, sie ließen sich sehen halb weiß, halb schwarz oder hatten nur mehr einen schwarzen Fleck, nach dem Grad der Erlösung. Die Lebenden beteten recht viel, dann kamen sie nach einer Zeit ganz weiß, zum Zeichen, daß sie erlöst seien.

Mutige, furchtlose Menschen redeten sie an mit den Worten: „I und du und alle guten Geister loben Gott, den Herrn, was ist dein Begehren?“ Dann sagten die Geister ihre Wünsche.

Die armen Seelen oder Geister zeigten sich dem Menschen in verschiedenen Gestalten, sehr oft als Nachtin, welche auf- und niederhufschten, auf Bäume kletterten (die bekannten Sumpfgase). Auch als ekelhafte Tiere zeigten sich die armen Seelen — als Rattern und Kröten (Broatling, a broads Tier, sagt man im Mühlviertel). Zwei fromme Bauernburschen gingen zur Mette, da hörten sie an der Friedhofmauer ein Weinen, sie sahen niemanden. Zwei große Kröten krochen hervor und sprachen, sie wären arme Seelen und könnten erlöst werden, wenn die Burschen den Mut hätten, jeder eine Kröte während der Mette an der Brust zu bergen, nach der Mette wären sie erlöst. Der eine hatte den Mut, nahm beherzt eine Kröte, der andere konnte das nicht zustande bringen, weil ihn graute; die eine Kröte verschwand unter lautem Klagen.

Nach dem Volksglauben werden in der Zeit zwischen den beiden Professionen von der Kirche in den Friedhof am Allerheiligen- und Allerseelentage durch Beten die meisten armen Seelen erlöst. Der einen fehlt nur mehr ein Vaterunser, der anderen zwanzig, hundert und mehr. In dieser Zwischenzeit sind alle armen Seelen von der Pein befreit, gehen außer dem Fegeseuer herum und warten mit Sehnsucht auf die gänzliche Erlösung, daß sie nicht mehr ins Fegeseuer hinein müssen, mancher armen Seele geht nur mehr ein Vergeltsgott ab.

Im Zusammenhange mit dem Armenseelenerlösen werden die Seelen- oder Heiligenwecken ausgegeben, weil an den zwei Tagen der Weckenausgabe im Mühlviertel an die armen Leute viele tausend Vergeltsgott für die armen Seelen aufgeopfert werden, wodurch alle Jahre viele erlöst werden. — Die Bedeutung und Würdigung des Wörtleins „Vergeltsgott“ zeigt folgende Mühlviertler Sage: Ein armes Weib wollte ein Stückchen Fleisch. Der Fleischer sagte: „Du kannst mirs ja nicht zahlen.“ Das Weib meinte: „Ich gebe Dir ein Vergeltsgott dafür.“ Der Fleischer lachte hämisch und sagte: „Wir werden sehen, was Dein Vergeltsgott wert ist“, legte es auf die Wagsschale, auf die andere ein Stückchen Fleisch; das schnellte aber in die Höhe, er mußte immerfort zulegen. Das Vergeltsgott konnte der Fleischer gar nicht wägen.

Ein Geistern zeigte sich auch durch das Nacharbeiten. Wenn an Samstagen in die Nacht hinein gearbeitet, nicht rechtzeitig Feierabend gemacht wurde, sei es durch Spinnen, Weben oder sonstige Hausarbeiten, so hat es bei der Nacht gewiß nachgearbeitet, d. h. es hat auf einmal bei der Nacht dasselbe Geräusch oder Gepolter gemacht, als wenn wirklich gearbeitet würde. Der Hausvater mußte aufstehen, von der Kammer durch die offene Tür in die Stube hineinrufen: Hör auf in Gottsnam. Dann war wieder Ruhe. Denn der Samstagabend war geheiligt durch den kommenden Sonntag.

Beim Eisstoßschießen im Winter kam es vor, daß die Spieler immer um einen Stoß mehr sahen, als sie waren.

Außer den feurigen nächtlichen Erscheinungen der Nachtln gab es im Volksglauben feurige Drachen. Sie flogen in verschiedener Höhe über Wälder und Dörfer. Wenn man fragt, wie ein solcher Drache ausschaut, dann sagen die Leute, er sei so lang wie ein Wiesbaum, also jedenfalls schlangenförmig; mehr kann man nicht erfahren. Außerdem wird erzählt von Fuchtelmännern, feurigen Gestalten, welche bei Nacht herumlaufen, sich necken, heftig zusammenprallen, so daß die Funken fliegen.

Eine große Rolle spielte im Volksglauben der Tod (Mühlviertel: Toed auch Teod) und noch mehr der Teufel. Der Tod wurde in der üblichen Darstellung, mit der Sense, gesehen, der Teufel in verschiedener Gestalt, besonders als grüner Jägersmann, als großes Weib mit Hörnern und roten Strümpfen, mit dem Pferdefuß, Bockfuß, auch als Tier: schwarzer Hund, schwarze Katze, schwarzer Hahn. Als Ziegenbock hütete er bei einem Bach seine Schätze, dabei sprang er fortwährend über den Bach (St. Peter a. W.). Wenn man ein Schwarzbuch (Zauberbuch) las und nicht zurücklesen konnte, so wurde die Stube voll Krähen, Teufel.

Als Anzeichen einer kommenden Viehseuche zeigt sich ein kleines Hunderl, sitzt auf den Düngerhaufen und heult. In dieser Gestalt wird der Teufel Viehschelm genannt. Dem Aussehen nach wird er auch Spizbartl, Spizbartlbua und Greahuatmandl genannt.

J. Mayrhofer (Haslach).

Anbannen. Das in den Heimatgauen, 1. Jhg., S. 297 f., 2. Jhg., S. 33, besprochene Bannen geschieht als „Anbannen“, nach der Volksmeinung der Gegend von Gmunden durch folgenden Spruch:

Da bleib stehn,
Die Erdn is bei Schuah,
Da Himmel bei Huat,
Da größte Baum im Wald bei Stedä.

Die Person muß noch vor Sonnenaufgang vom Banne befreit werden, denn sobald sie die Sonne bescheint, wird sie ein Häufchen Asche.

Silbe Gallnbanner (Mädchenortsgruppe Ort).

Der Näslingfang in der Aschach.¹ Der Näsling, ein Fisch aus der Familie der Karpfensfische, zieht zur Laichzeit in großen Scharen aus der Donau stromaufwärts in die Nebenflüsse. Der Innbach und besonders die Aschach wurden früher von den brünstigen Fischen in den Monaten April und Mai besonders bevorzugt. An fliefigen, flachen Stellen legen dann die Weibchen ihre 50.000 bis 100.000 Eier von fast zwei Millimeter Größe ab; hiebei springen die Fische häufig hoch aus dem Wasser. Ergiebig ist der Fang dort, wo der Strom über eine quervorliegende Sandbank in eine dahinterliegende Vertiefung fällt.

Der Fang dieses Fisches zog nun alljährlich eine große Menge Volkas von Eferding, Aschach und den verschiedenen umliegenden Ortschaften nach Brandstatt. Am Beginn des vorigen Jahrhunderts vollzog sich der Näslingfang folgendermaßen: Wenn im Frühjahr das Wetter „günstig“ war, setzte sich der erste Fischmeister und Besitzer des „Steuertor“-Häufels, welcher Pächter des Starhembergschen Fischwassers von der Puppinger Wasserwehr bis zum Hohen Furt der faulen Aschach war, mit den anderen Fischern in Verbindung und alle die 24 Fischer der Eferdinger Fischerinnung gingen den nächsten Tag nach Brandstatt zum oberen Wirt. Dort wurde im Garten eine lange Tafel aufgestellt, an der alle Fischer Platz nahmen.

¹ *Chondrostoma nasus* (L.) In der Umgebung von Sing Näsling, Raseu oder Näsling genannt. Einjährige Fische wurden nach Fedel (1858) Kräuterling, zweijährige Rechenzahn oder Näs und erst vierjährige mit Näsling oder Näsling bezeichnet.

Am Rhein und in Süddeutschland sind die Namen Rase, Quermaul, Schwarzbau und besonders „Speier“ gebräuchlich. Dr. Th. K.